

VON ALEXANDER REMLER

Martin Luther King. Denzel Washington. Gerald Asamoah. Große Namen. Und Erfolgsgeschichten. Von Schwarzen, die es geschafft haben, sich gegen alle Widerstände durchzusetzen. Kann doch also gar nicht so schwer sein, findet Dayan. Und lächelt – ein Lächeln, mit dem sie glaubt, die ganze Welt gewinnen zu können. Womit sie vielleicht sogar Recht hat. Denn es ist unwiderstehlich. Dayan T. Kodua – geboren in Ghana, aufgewachsen in Kiel: schlanke Figur, perlweiße Zähne, dunkle Haut – sagt: „Ich fühle mich als Deutsche. Sehe halt nur etwas anders aus.“ Und weil oder obwohl das so ist, tritt die im vorigen Jahr zur Miss Schleswig-Holstein gewählte 23-Jährige am nächsten Wochenende zur Wahl der Miss Germany an.

Stellt sich nur eine Frage: Ist Deutschland schon bereit für die erste schwarze Miss Germany?

Dayan jedenfalls ist es. Ihre Augen strahlen. Sie scheinen zu sagen: Ich kann gewinnen. Und: Ich werde gewinnen. „Ich komme immer so dominant rüber, was?“, fragt sie, nachdem sie gerade siegesicher erklärt hat, warum die Jury eigentlich gar nicht anders kann, als sie zu wählen. Und weil ihr das jetzt auffällt, fügt sie mit einem charmanten Augenaufschlag hinzu: „Dabei bin ich doch eigentlich ganz lieb.“ Kaum ausgesprochen, kann sie sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Egal, nächste Frage“, meint sie. Dominant ist vielleicht nicht das richtige Wort.

Bloß keinen Ehemann

Aber an Selbstbewusstsein mangelt es der 1,78 großen Kielerin mit den Idealmaßen 90-60-90 jedenfalls nicht. Und ihre Chancen stehen nicht schlecht, als einzige Schwarze unter den vielen Blondinen den Wettbewerb zu gewinnen.

Seit 76 Jahren wird die Kür in Deutschland schon ausgetragen. Von Anfang an war sie ein Sprungbrett für eine Karriere im Mode- oder Filmgeschäft. So lange drei Regeln eingehalten wurden: Keine Kinder, unbedingt unverheiratet – und wehe, wenn da noch irgendwo Nacktfotos im Keller auftauchen. Dann wird die Krone gleich wieder aberkannt. Nachdem die Miss-Wahlen in den achtziger Jahren stark an Bedeutung verloren hatten, verströmen sie seit Beginn der Neunziger wieder Glanz und Glamour. Verona Feldbusch sei Dank, die nach ihrem Sieg 1992 in die Promi-Szene aufgestiegen ist.

Davon träumt auch Dayan – und genießt das Medieninteresse, das schon jetzt, gut eine Woche vor der am 26. Januar im Hotel Estrel stattfindenden Wahl, die einen Tag später um 20.15 Uhr bei Sat.1 gezeigt wird, groß ist. Gerade hat sie noch einem Modemagazin ausführlich Rede und Antwort gestanden, da hält ihr auch schon ein Radioreporter das Mikrofon unter die Nase. Und zur Trainingsstunde im Tanzstudio von „No Angels“-Choreograf Detlef „Deel“ Soost an der Jannowitzbrücke ist zudem gerade ein Fernsehteam eingetroffen, das einen Bericht drehen will.



Eine krönende Aufgabe

Sie ist charmant, sexy und vor allem sehr ehrgeizig: Dayan T. Kodua will die erste schwarze Miss Germany werden

Interviews, Interviews, Interviews – und das den ganzen Tag lang. Geht das nicht mit der Zeit auf die Nerven? „Nein, wirklich nicht“, antwortet Dayan fast erschrocken über diese Frage. Und fügt als Erklärung an: „Ich bin doch noch ein Nichts und deshalb auf so viel Öffentlichkeit wie möglich angewiesen.“

Das mag sie so sehen. Aber Detlef Soost, der ein paar Meter weiter an einer Spiegelwand lehnt, hat von dem ganzen Tamtam die Nase voll. „Kannst du jetzt mal endlich kommen?“, fragt er mit einem genervten Blick zur Armbanduhr. Stimmt, der Beginn der Übungseinheit ist seit zehn Minuten überfällig. Entschuldigend zuckt Dayan die Achseln und geht auf die Tanzfläche.

„Eins, zwei, drei – und das Ganze gleich noch einmal“, feuert er sie

kurz darauf an. Klatscht in die Hände, während Dayan zu lauter Popmusik eine neue Choreografie einstudiert.

Hinterher, ein Handruch um den Hals geschwungen, meint er zu ihr: „Ich bin wirklich gespannt, ob sie dich zur ersten schwarzen Miss machen.“

„Ja, ich auch“, antwortet Dayan, bevor sie unter die Dusche verschwindet. Kaum hat sich die Tür hinter ihr geschlossen, sagt Detlef Soost, der seiner Tanzschülerin noch versonnen hinterher geschaut hat: „Auf der Bühne ist sie eine Grazie. Aber sie sollte die Wahl nicht zu ernst nehmen, denn Erfolg wird sie auf die eine oder andere Weise sowieso haben.“

Doch sie will den Erfolg auf die eine, nicht auf die andere Weise.

Träumt von dem ganz großen Durchbruch – als Model, Schauspielerin oder Moderatorin. Eigentlich egal was. Hauptsache nicht mehr zurück in die bürgerliche Enge ihrer Kieler Heimat. Mit zwölf Jahren ist sie mit ihrer Familie von Ghana nach Deutschland gezogen. „Mein Vater wollte, dass meine kleine Schwester, die gerade Abi macht, und ich es einmal besser haben als er“, erzählt Dayan. Mit 14 ist sie zum ersten Mal über einen Laufsteg gestöckelt. Und auch wenn ihr Vater, der als Elektriker arbeitet, darauf bestanden hat, dass sie ihr Wirtschafts-Abitur zu Ende bringt, hat sie doch nur die Modeaufnahmen im Kopf gehabt für die sie nach der Schule gebucht war.

Im vergangenen Jahr dann der große Erfolg bei der Miss-Schleswig-Holstein-Wahl. Als erste

Schwarze wurde sie zur schönsten Frau des hohen Nordens gewählt. Was war das für ein Gefühl? „Am Anfang ganz komisch“, gibt sie zu. Vielleicht, weil sie negative Reaktionen erwartet hatte. Aber böse Schlagzeilen blieben aus. „Bald hatte ich den Eindruck, dass ich die ein-

Immer pünktlich sein

zige war, die sich Gedanken darüber gemacht hatte, ob ich das Bundesland angemessen repräsentieren kann.“ Und – kann sie? „Klar, wir leben schließlich in einem Land, in dem Ausländer dazugehören.“

Gleich nach der Wahl ist sie nach Berlin gezogen. „Der besseren Kontakte wegen.“ In eine kleine Zweizimmer-Wohnung in Mitte. Erste Auftritte als Tänzerin für Right Said

Fred und Foto-Shootings hat sie hinter sich. Außerdem besucht sie zurzeit die Schauspielschule und steht als Darstellerin der Internet-Soap www.90sechzig90.de regelmäßig vor der Webkamera.

Dayan geht ihre Karriere professionell an. Dazu gehört, immer pünktlich zu sein. Ausgeschlafen und nicht alle halbe Stunde auf dem Weg zur Toilette, um sich noch mal eben eine Linie Koks durch die Nase zu ziehen. Im Gegenteil: Sie raucht nicht, trinkt nicht. Immer lächeln, immer gut drauf sein, heißt es stattdessen. Brust raus. Schultern durchgedrückt. Und: Kein Privatleben. Keinen Freund. „Als Schwarze muss ich immer tausend Prozent geben, um ernst genommen zu werden. Da stört alles andere nur“, sagt sie. Und auch: „Die Leute klatschen nur Beifall, wenn du etwas Gutes machst.“

Die schönste Frau des hohen Nordens: Dayan T. Kodua wurde im vergangenen Jahr zur Miss Schleswig-Holstein gewählt (kleines Foto).

Fotos: Stefan Beetz, Foto-Buck

Wenn Gerald Asamoah, der ja auch aus Ghana kommt, Tore für Deutschland schießt, ist er der Liebling der Nation. Wenn nicht, heißt es gleich: Raus mit dem Neger.“

Um vorzusehen, wie ihre Zukunft nach einem Sieg bei der Miss-Wahl aussieht, braucht es nicht viel Fantasie. Ein Jahr lang wird sie vielen Prominenten begegnen oder solchen, die sich dafür halten. Sie wird quer durch Deutschland reisen. Für Kataloge in Unterwäsche posieren. Zweit- und drittklassige Preise in der Provinz verleihen. Bei Film- und Fernsehgalas am Rand rumstehen und sich immer wieder Männer vom Leib halten müssen, die ihr sagen, wie wunderschön sie aussieht und versprechen, sie ganz groß rauszubringen. Außerdem wird sie bald viel Routine in Smalltalk bekommen. Und abends, wenn sie die Tür ihres Hotelzimmers hinter sich schließt, auch manchmal ziemlich einsam sein.

Aber daran verschwendet sie noch keinen Gedanken. Die Tanzstunde ist inzwischen vorüber. Dayan hat einen langen Tag hinter sich. Vormittags Sprechunterricht. Nachmittags Tanzen. Zwischendurch Interviews. Und jetzt noch ein Foto-Shooting in Friedrichshain. Eigentlich wollte sie ja mit der S-Bahn fahren, doch sie ist spät dran, deshalb ruft sie ein Taxi. Als sie kurz darauf ankommt, wartet der Fotograf Sandro Most schon auf sie.

Nur eine Minute später tritt Dayan in einem weißen, schlichten Abendkleid aus der Umkleidekabine und stellt sich vor die Lichtbox im Studio. Alle halten den Atem an. Zu klassischer Musik im Hintergrund flirtet Dayan mit der Kamera, bewegt sich verführerisch und zeigt ihre sexy Seite.

Nach dem Shooting stellt sie bei einem Glas Apfelschorle fest: „Ich will aber auf keinen Fall ludermäßig rüberkommen.“ Wenn ihr ein Thema sehr am Herzen liegt, dann gestikuliert sie beim Sprechen. Jetzt fuchtelt sie mit den Armen und sagt: „Ich möchte, dass die Leute wissen, dass ich nicht nur lange Beine, sondern auch etwas im Kopf habe. Es ist doch schrecklich, nur berühmt zu sein, weil man mit einem Promi ins Bett gestiegen ist.“ Und haut mit der rechten Faust auf den Tisch: „Das ist doch keine Arbeit.“

Natürlich will sie persönlichen Erfolg. Aber sie möchte auch mehr. Zum Beispiel Vorbild sein. Für andere Schwarze in Deutschland. Zeigen, dass man etwas erreicht, wenn man an sich glaubt und bereit ist, hart zu arbeiten. Deshalb immer wieder der Vergleich mit berühmten Persönlichkeiten wie Martin Luther King. „Wenn es den nicht gegeben hätte, würde es auch mir heute schlechter gehen“, ist sie überzeugt. Als schwarze Miss Germany will sie ein Zeichen setzen gegen alltäglichen Rassismus. „Ich will versuchen, meinen kleinen Beitrag dafür zu leisten, dass es Minderheiten in Deutschland besser geht.“ Jetzt muss sie nur noch die Jury von sich überzeugen.